

Postulat 400

Kinder und Jugendliche vor Drogen schützen

Selina Frey und Marco Müller namens der GRÜNE/Junge Grüne-Fraktion vom 31. August 2024

Die Drogenszene in Luzern hat sich gemäss Fachpersonen und Szenekennenden in den letzten Jahren stark verändert (<https://www.watson.ch/schweiz/gesundheit/810867712-zuerich-wappnet-sich-bereits-fuer-zombie-droge-fentanyl>). Heute konsumieren sehr viele Personen Crack oder Freebase, Konsumformen von Kokain. Anstatt Kokain zu schnupfen, wird es geraucht. Das Kokain wird mit Natriumbicarbonat aufgekocht, dann entsteht Crack, oder es wird mit Ammoniak aufgekocht, dann entsteht Freebase. In der Szene spricht man von «Basen». Der Kick ist beim Basen wesentlich stärker als beim normalen Kokainkonsum, hält aber etwas kürzer an. Die sozialen und gesundheitlichen Schäden sind verheerend. Die Konsumierenden sind ständig auf der Suche nach neuem «Stoff» und werden dadurch oft sehr aggressiv. Da der Suchtdruck extrem hoch ist, vergessen Konsumierende manchmal zu trinken, zu essen oder sogar zu schlafen. Das Hamsterrad «Geld beschaffen – Drogen kaufen – Drogen konsumieren» ist für die Betroffenen endlos (<https://www.zentralplus.ch/gesellschaft/cracksuechtig-bis-zu-30-mal-dem-naechsten-steinchen-nachrennen-2673927/>).

Nicht zu unterschätzen sind die Kosten, die durch Süchtige entstehen, die illegale Drogen konsumieren. Eine Studie von Polynomics aus dem Jahr 2020 geht von 0,9 Milliarden Franken aus, die zum allergrössten Teil die Allgemeinheit tragen muss (<https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/das-bag/aktuell/news/news-29-09-2020.html#:~:text=An%20zweiter%20Stelle%20folgt%20der,weitere%20Verhaltenssuechte%20wurden%20nicht%20berechnet>).

Andere Städte wie Chur, Zürich, Genf, Basel oder Lausanne sind mit den gleichen Problemen konfrontiert. In Luzern gibt es eine offene Drogenszene, die sich je nach Verhalten der Polizei auf verschiedene Plätze/Orte verlagert. Von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden die Konsumierenden am Bahnhof (Perron 2), am Kasernenplatz, an der Reuss, im Dammgärtli, an der Baselstrasse oder rund um die Gasse Chuchi, die Notschlafstelle oder das Drop-In. Der Konsum von Crack und Freebase kann heute in Luzern in der Öffentlichkeit an verschiedenen Orten beobachtet werden.

Fachleute und Polizei sind sich einig, dass die Konsumierenden immer jünger werden. Die Gründe dafür können vielfältig sein: Kokain ist günstig erhältlich, Kinder und Jugendliche wachsen an Orten auf, an denen der Konsum zum Alltag gehört, Jugendliche haben keine positiven Vorbilder/Zukunftsperspektiven, «Basen»/Rauchen gilt unter Jugendlichen als «cool», die Droge ist leicht verfügbar (Kauf im Internet oder Dealer kommen auf den Pausenplatz), Peer-Druck, die psychische Belastung/Druck der Jugendlichen ist sehr hoch, mangelnde Aufklärung über Drogen, Präventionsprogramme sind nicht an die Realitäten/Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst, fehlende Freizeitmöglichkeiten/Langeweile etc.

Gerade für die Kinder und Jugendlichen, die im BaBeL-Quartier aufwachsen, ist die ständige Präsenz von Drogen eine Realität. Auf dem Weg zur Schule, beim Spielen auf dem Spielplatz, beim Einkaufen, in der Freizeit im Quartier – ständig sehen sie Menschen, die Drogen konsumieren, Menschen, denen es

schlecht geht. Durch die ständige Präsenz des Konsums, das Miterleben von Kriminalität oder auch das Miterleben von Gewaltszenen entsteht bei den Kindern und Jugendlichen der Eindruck, dass dies zur Normalität gehört.

In diesem Zusammenhang fordern wir den Stadtrat auf:

- Unter Einbeziehung der Fachorganisationen ein Konzept zu erarbeiten, wie Kinder und Jugendliche besser vor dem Drogenkonsum/Einstieg in den Drogenkonsum geschützt werden können.
- Im Konzept sollten Massnahmen erarbeitet werden, bei denen gezielt Jugendliche angesprochen werden (z. B. über TicToc oder Influencer), um über Drogen aufzuklären und über die Folgen und Risiken des Drogenkonsums zu informieren (Suchtprävention).
- Im Konzept sollen Massnahmen zur Früherkennung und Frühintervention von suchtblasteten Kindern und Jugendlichen erarbeitet werden. Allenfalls ist die Einrichtung einer Meldestelle zu prüfen (vgl. Angebot der Stadt Zürich). https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/sd/Deutsch/neu/Familien%20Kinder%20und%20Jugendliche/Formulare%20und%20Merkblätter/Jugendberatung_Street-work/infolyer_meldestelle-drogeninformationszentrum.pdf
- Im Konzept sollten sichere und attraktive Freizeitangebote für Jugendliche aus belasteten Quartieren (v. a. BaBeL-Quartier) erarbeitet werden, damit sie ihre Freizeit verbringen können, ohne ständig der Präsenz des Konsums ausgesetzt zu sein (z. B. durch einen Jugendraum im BaBeL-Quartier, durch kostengünstige Freizeitangebote [z. B. Sport] für Jugendliche, durch die Möglichkeit, an einem Ort für ihr Taschengeld zu arbeiten etc.).
- Im Konzept sollen Massnahmen erarbeitet werden, welche die Familien unterstützen, ihren Kindern ein stabiles und sicheres Umfeld bieten zu können (z. B. Ausbau der Kindernachmittage des Senti-treffs im Dammgärtli, BaBeL-Quartier kinderfreundlicher/sicherer gestalten etc.).